

Erscheint jeden  
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 kr. mehr.

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

(Organ des siebenb.-sächsischen Landwirthschaftsvereines.)

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugen Fort aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
Peter Josef Frank.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Geräthe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantirt.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gepalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 kr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** Buchhandlung **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szafwegen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Portofollektant; in **Klaffenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl**.

## Der Zusammentritt der sächsischen Nations-Universität.

Am 11. d. M. ist die sächsische Nationsuniversität nach zweijähriger Unterbrechung abermals zusammgetreten. Das Namensverzeichnis der Deputirten ist folgendes:

Germannstadt: Josef Schneider, Gustav Kapp.  
Kronstadt: Franz v. Brennerberg, Friedr. Wächter.  
Schäßburg: Friedr. Müller, Stefan Theil.  
Bistritz: Carl Flugger, Carl Klein.  
Mediasch: Eduard Josef, Daniel Gräser.  
Mühlbach: Mich. Hitseh, Carl Leonhardt.  
Reps: Dr. Gust. Lindner, Franz Schreiber.  
Großschenk: Alois Kapesius, Johann Welther.  
Reschkirch: Ludw. Herberth, Ludw. Bertlef.  
Reußmarft: Gustav Wendel, Johann Hania.  
Broos: Ignatz Nagy, Josef Schuller.

Bekanntlich war der Zusammentritt dieser Universität von dem Herrn Nationsgrafen bereits auf den 6. März d. J. anberaumat, aber vom hohen Subernium mittelst Decret vom 28. Februar untersagt worden. Dieses Verbot, diese Hinderung in der Ausübung unserer, Jahrhunderte alten verfassungsmäßigen Rechte rief eine Bestürzung in der ganzen Nation hervor, weil man noch schlimmeres befürchtete. Heute, wo die Nations-Universität nun abermals tagt, sind diese Hindernisse beseitigt, Dank der weisen Einsicht des hohen ungarischen Ministeriums, Dank der Bemühungen unseres Herrn Nationsgrafen.

Wenn wir unsere Freude und Genugthuung hierüber aussprechen, so haben wir die Ueberzeugung, daß die gesammte Nation diese Gefühle theilen werde, denn jeder Sache ist eifersüchtig auf die Wahrung seiner verfassungsmäßigen und volksthümlichen Rechte.

Nachdem die Deputirten dieser Universität einer zweimaligen Wahl durch die betreffenden Stadt- und Stuhlversammlungen unterzogen wurden, und die früher gewählten zum größten Theile abermals aus der Wahlurne hervorgingen, so wurde dem freien Wahlrecht im weitesten Sinne Rechnung getragen, und die Gewählten können sich mit Recht als die wirklichen Vertrauensmänner der Nation ansehen, weil nirgends durch Wahlkämpfe die Harmonie gestört wurde.

Möge dieses eine gute Vorbedeutung dafür sein, daß auch die Verhandlungen der Universität in ruhiger und würdiger Weise erfolgen werden, damit durch das Gewicht gemeinsamer und ungetheilt nach gleichem Ziele gerichteter Bestrebungen die wahren Intressen der Nation gefördert werden. —

Die Aufgabe der dormaligen Universität ist eine vorwiegend ökonomische, indem in erster Linie die seit dem Jahre 1852 der Domestical-Censur nicht unterzogenen Rechnungen, so wie die Verwaltung des Nationalvermögens einer eingehenden Prüfung unterzogen werden sollen. Daß es sich hier nicht allein um eine ziffermäßige Ueberprüfung handeln werde, liegt auf der Hand, es werden vielmehr in sach- und fachgemäßer Würdigung des Gegenstandes Untersuchungen angestellt werden müssen, ob nicht manche Verbesserungen in der Verwaltung einzuführen seien, die darauf abzielen, das Nationalvermögen immer mehr und mehr zu steigern. Auch auf diesem Felde ist ein Fortschritt nicht nur möglich, sondern geboten, denn auch die wirthschaftlichen Principien unterliegen, wie alle anderen, steten Wandlungen, und mit Recht betont der Abgeordnete von Schäßburg Stefan Theil, daß die Geldfrage jener Schwerpunkt jeder Verfassung sei, um den das gesammte constitutionelle Leben, wie der Planet um seine Sonne kreiset. — Das sächsische Nationalvermögen ist in letzterer Zeit durch die aus dem Ubarialpatente entspringenden, bis noch ungeregelten Verhältnisse vielfach bedroht gewesen, indem sich die rohe Gewalt und der Communismus zu manchen Thaten verleiteten ließ, die vor dem Richterstuhle der Moral nicht bestehen können.

Wenn es der Nationsuniversität gelingt, diese Verhältnisse zu ordnen, durch Ausschreibung dessen, was den früheren Unterthanen gefällig geblieben, das übrige liegende Nationalvermögen rein und intact zu erhalten, so erwirbt sie sich ein unbestreitbares hohes Verdienst um den ferneren Bestand dieses Nationalvermögens, und wenn die Bewirthschaftung desselben nach richtigen modernen Principien erfolgt, so darf es uns nicht bangen, daß dieses Vermögen einer weitem Steigerung entgegengeführt werde, denn es liegt noch manches todte Capital brach, welches durch die Industrie gehoben und verwerthet werden kann.

Nach der Eröffnung der Universität durch den Herrn Nationsgrafen erwiederte der Schäßburger Deputirte Stefan Theil die Ansprache des Herrn Vorstehenden im Namen der Universität, und setzte die Ziele auseinander, deren Förderung die dormalige Universität anstrebe. Wir können es uns nicht versagen seine Worte „endlich wird es diese Universität als eine ihrer schönern Aufgaben ansehen, auf dem Gebiete des materiellen Lebens der zeitgemäßen Entfaltung der Industrie und der Entwicklung des Ackerbaues, so viel in ihrem Wirkungskreise und in ihren Kräften lieget, ihre Hilfe zu leihen, und wird es als ihre schönste Aufgabe betrachten, der auch unter uns der Hebung bedürftigen Volksbildung und der Steigerung der Cultur ihre Sorge zu widmen“ — mit großer Genugthuung zu reproduciren, denn

es sind dieselben Ziele, welche unsere Zeitschrift beharrlich anstrebt, und diese Ziele erhalten ihre Weihe, die baldige Realisirung derselben steht in sicherer Aussicht, wenn die Nationsuniversität, als unser höchster nationaler Verwaltungskörper sie zu den eigenen macht; denn während die Presse nur darauf beschränkt bleibt, zeitgemäße Reformen anzuregen, besitzt die Nationsuniversität auch die Mittel und gesetzliche Kraft, dieselben ins Leben zu rufen, und es ist gewiß als ein großer Fortschritt anzusehen, wenn sie sich, wie es am 11. d. M. geschehen, nur bereit erklärte, auch die Förderung materieller Fragen sich zur Aufgabe zu stellen.

Es ist dies ein Feld, auf welchem auch die divergirenden politischen Parteien sich leicht einigen werden, eine Aufgabe, durch deren Lösung das Wohl des Volkes entschieden gefördert werden wird, und wir begnügen uns nur den Wunsch auszusprechen, es möge nach dem wahren englischen Sprichworte „Zeit ist Geld“ mit Beseitigung mancher bisher gewohnter bureaucratischer Formen, Alles angestrebt werden, um die als wünschenswerth anerkannten Ziele auch rasch durchzuführen, denn heute, in dem Zeitalter des Dampfes, der Eisenbahnen und Telegrafen, wo Alles rings herum in hastiger Eile vorwärts strebt, droht die Gefahr der Ueberflügelung mehr denn früher.

Die Schlußworte in der Rede des Schäßburger Abgeordneten:

„Wöge dieser Reinheit des Willens der Erfolg entsprechen, „denn es würde wohl uns am schmerzlichsten berühren, wenn „sich die Nation gestehen müßte, sie sei an uns um eine Hoff- „nung ärmer und um eine Täuschung reicher geworden“ — berechtigten zu der Zuversicht, daß die tagende Nationsuniversität, sich ihrer schönen Aufgabe bewußt sei, und manchen Keim legen werde, der schon in nächster Zukunft Früchte bringen kann, denn wo ernstes Wollen vorhanden ist, da gebriecht auch die Kraft des Vollbringens nicht, ja diese stählt sich immer mehr im Kampfe widerstrebender Elemente.

Wir begrüßen demnach unsere wiederzusammengetrete-  
Nations-Universität hoffnungs- und vertrauensvoll, und werden deren Verhandlungen — in so ferne sie sich auf die von unserer Zeitschrift angestrebten Ziele des Fortschrittes auf dem gesammten materiellen Gebiete beziehen — mit Aufmerksamkeit verfolgen.

## Siebenbürgens hervorragende Bestimmung als Industrieland.

Von Peter Josef Brant.

(Schluß.)

Kommen wir endlich auf den Dünger zu sprechen, worüber die meisten unserer Landwirthe zuletzt und am wenigsten nachdenken, indem sie ihre Dunghaufen vermüthen lassen, und sie der Sonne und dem Regen aussetzen, als wären es Dinge von untergeordnetem Belang. In diesem Punkte haben anderwärts Naturforscher und Chemiker, also Wissenschaft unterstützt durch die Industrie eine plötzliche und völlige Umwandlung der Ansicht hervorgerufen, und jede handvoll Mist, jeder Tropfen thierischer Excremente wird nun mit ebenso großer Sorgfalt gesammelt und aufbewahrt, wie das Korn bei der Ernte und beim Dreschen. Man legt nicht nur Düngergruben und Behälter für den flüssigen Dünger an, und beseitigt behutsam alle Ursachen der Verdunstung davon, es werden auch chemische Substanzen angewendet, um die flüchtigen Bestandtheile festzuhalten, und auf angemessene Vereitung des Düngers aus dem Miste wird eine unermessliche Arbeit verwendet. Es werden in allen Weltgegenden Knochen gesammelt, um zu Dünger vermahlen zu werden; Vogelmist unter dem Namen Guano bekannt, wird von den Felseneilanden Peru's und Südafrika's mit großen Kosten eingeführt, und auf solche Weise die gemeinsten Stoffe zum Gegenstand des gewinnreichsten Handels gemacht.

Aber wir sind hier mit der Lieferung des Düngers noch nicht zu Ende, der Chemiker hat die Stoffe, aus welchen die

verschiedenen Erzeugnisse des Bodens bestehen, erforscht; er kennt gleichfalls die Beschaffenheit des Bodens, und ist deshalb im Stande, demselben diejenigen Bestandtheile zu liefern, welche die beabsichtigte Ernte am meisten benöthiget. Auf diese Weise sind künstliche Düngungsmittel duzendweise von den geschicktesten Chemikern der Neuzeit erfunden und bereitet worden, wodurch ein neuer Beweis für die Behauptung geliefert wird, daß die vorausseilende industrielle Entwicklung allein es ermöglicht, auch in der Landwirthschaft nachhaltige Fortschritte anzubahnen. Der Einfluß der Industrie auf die Landwirthschaft beschränkt sich aber nicht nur darauf, daß letztere von der ersteren die mechanischen Hilfsmittel erlangt, um durch deren Anwendung und Einführung die landwirthschaftlichen Arbeiten zu erleichtern, zu verbessern, — die Industrie verschafft auch den Erzeugnissen der Landwirthschaft den besten, nächstgelegenen Markt, die günstigsten Absatzverhältnisse, verschafft ihr die Möglichkeit für die vielfachen Wähen des Jahres schließlich auch den baaren Lohn heimzuführen. Um unter einer Bevölkerung wirklichen Wohlstand zu verbreiten, ist es aber unbedingt nothwendig, daß ihrer productiven Thätigkeit die Möglichkeit geboten sei, ihre Erzeugnisse mit Gewinn in baares Geld umzusetzen, sonst ist die Thätigkeit keine wirklich productive. Betrachten wir uns, um nicht aus der Ferne einen immerhin auffallenderen Vergleich zu holen, einmal die Verhältnisse der Mezőseg und unseres Burzenlandes. Erstere hat einen viel bessern Boden, ein milderes Klima, als letztes, sie ist eine rein landwirthschaftliche Gegend, und hat nur eine ackerbautreibende Bevölkerung, sie ist größer als das Burzenland. Dieses hat neben seiner landwirthschaftlichen Thätigkeit in dem gewerbereichen und rührigen Kronstadt auch die gewerbliche Thätigkeit in ziemlichem Grade vertreten. Kann sich aber die Mezőseg bezüglich des allgemeinen Wohlstandes mit dem Burzenlande auch nur im Entferntesten messen? Mit nichten! sie hat nicht einmal einen Vorort, dem man das Prädicat eines schönen, ansehnlichen Dorfes verleihen könnte. Es ist dieß eine natürliche Folge der einseitig landwirthschaftlichen Thätigkeit, welcher der Vortheil sicherer, geregelter Absatzverhältnisse und eines konstanten Verbrauches mangelt. Eine solche Gegend muß arm sein, und wird es ohne Unterstützung der Industrie für immer bleiben; denn die Landwirthschaft kauft wenig oder gar nichts von der Landwirthschaft; ihre Erzeugnisse können zumal bei solchen Kommunikationsmitteln, wie wir sie haben — nicht weit und nicht in Mengen verführt werden. Man denke sich aber in eine solche rein landwirthschaftliche Gegend mit einem Male eine lebhaftige Industriethätigkeit verpflanzt, welche Umwandlungen werden da vor sich gehen? Die Cerealien so wie das Vieh werden auf einmal in nächster Nähe ihre Consumenten finden, denn der Industrielle kann nicht gleichzeitig für sich und seine Arbeiter diese selber produciren; die sonstigen Rohstoffe, welche die Landwirthschaft producirt, werden in gleichem Maße ihre gut zahlenden Käufer finden, weil sie eben die Basis für die blühende Industriethätigkeit abgeben, deren Aufgabe es eben ist, die vorhandenen oder leicht zugänglichen Rohstoffe zu verarbeiten, durch die darauf verwendete manigfache Arbeit deren Verbrauchs- und Kaufwerth zu erhöhen; die es möglich macht, daß der Export nach entfernten Gegenden in verfeinerter Gestalt noch rentabel bleibt, und auf diese Art also einen regen Verkehr, eine weit gehende Wechselwirkung erzielt, deren Früchte hauptsächlich der Landwirthschaft zu Gute kommen, weil auf diese Weise sämmtliche Preise der landwirthschaftlichen Erzeugnisse mit diesen der Werth von Grund und Boden immer mehr steigen.

Es möge also auch der Landwirth ohne Ausnahme in der Industrie nur dasjenige erblicken, was sie in der That ist, nämlich den aufrichtigsten Verbündeten der gesammten Landwirthschaft.

## Aufgabe und Stellung der Industrie.

Zum Schluß sei es noch gestattet, die Stellung und die Aufgabe der Industrie in der Gesellschaft einer Erörterung zu

unterziehen. Der Industrie verdankt nicht allein die Landwirtschaft ihre größten Einnahmen, ihr Wohlbefinden und Gedeihen, sondern sie ist auch das fruchtbarste Element des Reichthums so wie der Macht der Völker.

Vor Zeiten gab es keine Industrie, das heißt, man kannte nur die Arbeit mit der Hand, man besaß noch keine jener sinnreichen und mächtigen Maschinen, deren eine oft hinreicht, um sehr viele Menschenarme nicht nur zu ersetzen, sondern in ihrer vollendeten Leistung weit zu übertreffen. Ein römischer Patricier brauchte, wollte er einige Stoffe, einige Geräthschaften, einen gutbesetzten Tisch haben, oder von Rom sich nach Capua begeben, ohne zu Fuß gehen zu müssen, mehrere 100 Sklaven. Nur die Völker waren reich und mächtig, welche, nachdem sie in einem für sie glücklichen Kriege andere Nationen bezwungen hatten, sich der Fremden Länder, Menschen und Schätze bemächtigen, und sich dergestalt Sklaven und Einnahmen erzwingen. Es gab ferner nur einige bevorzugte Menschen, denen nichts mangelte; es gab nur einige Völker, denen anzugehören jedermann wünschen mußte.

Alles dieses ist anders geworden, seit die Industrie ihre Mittel der Production vervielfacht hat. Es giebt jetzt in den Ländern mit hoch entwickelter Industrie Hunderttausende von Privatn, deren wirkliche Conjunction eben so bedeutend ist, als die der römischen Kaiser. Denn hat es die Industrie nicht bereits dahin gebracht, alle Gegenstände, welche zu den Bedürfnissen und Genüssen der Reichen gehören, in Ueberfluß zu erzeugen, und sie einer ungeheuren großen Menschenzahl zugänglich zu machen. In früherer Zeit war es nur einer Königin von England vergönnt, ein Catunkleid zu besitzen, jetzt hilft sich die Bettlerfrau in denselben Stoff!

Noch mehr. Statt einiger Gelehrten, Künstler, Architekten, Philosophen, Rechtskundiger, Politiker, kurz weniger Männer, welche dem Anbau der Fähigkeiten des menschlichen Geistes oblagen, und einiger, welche der durch eine entwickelte Industrie gewährten Genüsse theilhaftig wurden, gibt es jetzt tausende Gelehrte, tausende Künstler, Architekten, Philosophen, Rechtsverständige, und Millionen Andern, welche diese tausende nicht nur verstehen, sondern auch Muße genug haben, sich mit ihren Schöpfungen zu beschäftigen, und sich deren zu erfreuen.

Welch anderer Ursache, als der Industrie soll man diese unermessliche Umgestaltung zuschreiben? Nehmen wir die Erfindungen, die Mittel der Industrie weg, so stehen wir mit allem Uebrigen, ja mit unsern Büchern, unsern Gesetzen und Institutionen noch ganz auf derselben Stufe, auf welcher man früher stand, wir verlieren nicht nur Comfort und den Glanz des Lebens, sondern wir verlieren auch die Hälfte derer, die auf allgemeine Bildung Anspruch machen können. Wie will man leugnen, daß die Civilliste, welche die Intelligenz von der Industrie bezieht - zehn-, hundertmal größer ist, als die, welche die reichsten Könige derselben jemals haben zahlen können.

Die sociale Emancipation der Massen, die Gleichheit derselben vor dem Gesetze verdankt man der Industrie; denn wenn man die Sache genau ansieht, kommt der Mensch durch die Industrie am schnellsten zum Wohlstand, und zur Unabhängigkeit, und sobald der Mensch weiß, was er werth ist, macht er auch alle seine Rechte geltend.

Was nun die Macht betrifft, wer wüßte und sähe nicht, daß sie weder in der Ausdehnung des Bodens, noch der geographischen Lage, noch selbst in der Volkszahl besteht, sondern vor Allem von der Zahl des disponiblen Vermögens.

Und zweifelt man daran, so möge man sich nur umsehen, und Alles sich Entwickelnde ins Auge fassen; immer und überall haben Reichthum, Wohlsein, Civilisation und Macht, nicht nur der Völker, sondern auch der Individuen, bei sonst gleichen Umständen, im unmittelbaren Verhältniß zur Vervollkommnung und Entwicklung ihrer Industrie gestanden.

## Zum Schleichhandel in Oesterreich.

Die Verbesserungen in unserem Schutzoll-System, die, wenn auch nicht zu unseren Gunsten, abgeschlossenen Handelsverträge haben eine Erleichterung in der Einfuhr ausländischer Producte und Waaren herbeigeführt, welche eine Ueberbäumung unseres Landes mit ausländischen Fabrikaten ermöglichte, die bei unserm früheren Prohibitorium im rechtlichen Wege nur mit großem Kosten-Aufwande an sich zu ziehen waren. Unserer kaum der Kindheit entwachsenen Industrie haben diese Erleichterungen keinen materiellen Vortheil gebracht, weil sie die Concurrenz mit dem Auslande nicht aufnehmen konnte. Es ist aber nicht zu verkennen, daß eben durch die erleichterte Concurrenz die Thätigkeit unserer Industriellen angepörrt und die Entwicklung unserer Industrie gefördert wurde.

Der wesentliche Nutzen, den die erleichterte Einfuhr zur Folge hatte, läßt sich — nach den Auseinandersetzungen des „Wiener Handelsblattes“ in Nr. 44, — gegenwärtig nur in der Verminderung des Schleichhandels konstatiren. Artikel, die früher fast einzig auf diesem Wege Eingang in Oesterreich fanden, haben aufgehört Seltenheiten zu sein, weil sie nunmehr den Eingang im gewöhnlichen Wege leichter erlangen und kein Gegenstand des reichlichen Gewinnes sind, um dessentwegen sich Jemand den Gefahren des Schmuggels aussetzt. Es ist daher jedenfalls eine auffallende Erscheinung, daß sich der Schleichhandel in Oesterreich hauptsächlich auf Producte geworfen hat, die unser Land selbst erzeugt, und die daher naturgemäß schon ihrer Billigkeit im eigenen Lande wegen, kein Gegenstand des Schleichhandels sein sollten. Diese Producte sind vorzüglich Tabak und Salz, im geringeren Grade Zucker. Wenn wir auf die Ausdehnung unseres Tabakbaues, auf die Güte dieses Productes blicken, wenn wir den Reichthum unserer Salinen in Betracht ziehen, so erscheint es unbegreiflich, wie die Einschmuggelung dieser Gegenstände gewinnbringend sein kann. Und doch ist es Thatsache, daß der Schmuggel mit den bezeichneten Producten, besonders in Salz im ausgedehnten Maßstabe betrieben wird. Die Ursache dieser Unnatürlichkeit erklärt sich ganz einfach durch die Unnatur des Preisverhältnisses. So ist es erwiesen, daß der Salzpreis in Galizien, das eine wahre Salzquelle ist, bedeutend höher steht, als der Salzpreis in dem benachbarten Rußland, welches seinen Salzbedarf doch aus Wiliczka bezieht. Die natürliche Folge ist die Einschmuggelung dieses Artikels aus Rußland nach Galizien. Auffallend ist der Unterschied der Salzpreise an der kroatisch-serbischen Grenze; während der Ctr. Salz diesseits mit 90 bis 95 kr. bezahlt wird, überläßt ihn die serbische Regierung mit 70 bis 75 kr., daher auch die diesseitigen Bewohner ihren Salzbedarf aus Serbien holen.

Ziehen wir nun in Erwägung, daß das Salz zu den unentbehrlichen Lebensbedürfnissen gehört und demgemäß auch der Consum desselben ein außerordentlicher ist, so ist es einleuchtend, daß durch den Schmuggel mit diesem Artikel dem Staate eine nicht unbeträchtliche Einnahme entgeht. Andererseits ist es aber wieder erklärlich, daß der Consument seinen Bedarf von dort zu erhalten sucht, wo er ihn billiger bekommt. Wir abstrahiren von dem pekuniären Nachtheil, der dem Staate auf diese Weise erwächst, wir halten den moralischen für bedeutend größer. Der Salz-Schmuggel ist den Grenzwohnern so zu sagen zum Bedürfnisse geworden, sie sind gewohnt, denselben gar nicht mehr als einen Eingriff in die Rechte des Staates zu betrachten. Sie halten sich vielmehr für berechtigt, ein Gesetz zu umgehen, das ihnen, die doch den ersten Anspruch auf die Fürsorge der Regierung haben, den Bezug eines nothwendigen Nahrungsartikels erschwert und vertheuert. Es ist dem gewöhnlichen Menschenverstande nicht einleuchtend, wie eine Waare, die man aus der ersten Hand bezieht, theurer kommt, als wenn deren Bezug erst durch die zweite Hand erfolgt, warum sollte gerade der Grenzbewohner eine andere Anschauung haben? Solche Anschauungen sind aber nicht geeignet, seine Rechtsbegriffe zu klären und verleiten ihn zu einem Vorgehen, das eine Art

Selbsthilfe ist. Die Regierung macht daher das Salzmonopol zu einer Abnormität, denn statt dasselbe zu ihrem und zum Nutzen des Landes auszubenten, zwingt sie den Consumenten sich eine billigere Bezugsquelle zu verschaffen und greift auf diese Weise dem Schleichhandel unter die Arme.

Diesen abnormen Verhältnissen ist nur durch eine Herabsetzung der Salzpreise, wodurch dieselben wenigstens mit den Nachbarländern gleichgestellt werden, zu begegnen. Die Finanzbehörde wird kaum im Stande sein, plausible Gründe gegen diese Maßregel anzuführen. Schon das volkswirtschaftliche Interesse spricht für eine solche Preisherabsetzung; es ist widersinnig, daß ein Artikel mit dem wir fast halb Europa versehen, überall billiger ist, als bei uns. Verlust kann dem Staate ebenfalls keiner erwachsen, denn je billiger die Waare, desto größer der Consum, und was bisher auf der einen Seite durch höhere Preise gewonnen wird, geht auf der Andern durch den Schleichhandel verloren. Eine Abnahme des Schleichhandels macht aber weiter eine Verminderung der Grenz-Aufsichtsorgane und hierdurch eine Ersparung im Staatshaushalte möglich.

Ebenso wie für die Verminderung der Salzpreise, müssen wir auch für eine Preisherabsetzung des Tabaks plaidiren. Der Tabak ist nunmehr zum Lebensbedürfnis, ja gerade der ärmeren Klasse unentbehrlich geworden. Nun sind aber anerkannt unsere geringen Tabaks- und Cigaren-Sorten in keinem Preisverhältnis zu ihrer Qualität und zu jener des Auslandes und Jeder, der gezwungen ist, den stinkenden Qualm eines „ordinären“ oder einer 2 Kreuzer Cigarre einzuathmen, der wird zugeben, daß dieses „göttliche Kraut“ zu theuer bezahlt ist, dieß ist auch die Ursache, daß sich der Tabak- und Cigaren-Schmuggel meistens nur mit den billigeren Sorten befaßt. Unser Tabak-Monopol übt eine Besteuerung aus, die jede andere Steuer übertrifft; es ist jede Schichte der Bevölkerung dabei theilhaftig und dennoch hat der Staat einen verhältnißmäßig geringen Nutzen davon, weil die enormen Regie-Auslagen daran zehren. Eine Preisherabsetzung wäre demnach nur durch die Aufhebung des Tabakmonopols zu erzielen. Diese Aufhebung würde dem Staate und der Bevölkerung zum Vortheil gereichen, denn sie würde dem Ersteren durch Einführung einer entsprechenden Tabaksteuer eine ungeschwälzte Einnahme, der Letzten aber eine preiswürdige Waare sichern. (St. J. u. S. Bl.)

### Schiefer zur Dacheindeckung.

Der Redaction wurde von einem befreundeten Gutsbesitzer dießbezüglich folgende dankenswerthe Mittheilung gemacht:

In Ihrer Nr. 39. stellen Sie die Frage I. betreff Dachschiefer; worauf ich Ihnen nachstehendes mitzutheilen im Stande bin:

In der Nähe bei Karlsburg ist eine vielleicht Meilenlange Gebirgskette des schönsten und besten Schiefers. Dieß ganze Lager ist Eigenthum der Herren Ernest Dekani in Scharb und Georg Schuster in M.-Porto. Es ist ein Schieferbruch eröffnet, in welchem sehr schöne Tafeln erzeugt werden; Versuche, wovon ich mich auch selbst überzeugte bewiesen, daß der Stein auch feuerfest sei. Ein Dach an dem Wohnhause des Herrn Jakob Wendel in Karlsburg ist mit diesem Schiefer gedeckt und liefert jedem Besichtigter den schönsten Beweis, wie gut und zweckmäßig die Schieferbedeckung sei. Wie ich höre kommt die Quadrat-Klafter fertiges Dach auf 3 fl. ö. W.

Es scheint, daß die Herren Eigenthümer nicht viel für Ihr Unternehmen thun, sonst hätte sich die Kunde über diesen Steinbruch gewiß auch bis zu Ihnen verbreitet.

### Desinfection von Excrementen.

Nach Thomas Wegler.

Der Verfasser beweist, daß die in den Diarrhöe-Entleerungen enthaltene Rothsäure durch Alkalien gebunden und bei

Luftzutritt durch eine stattfindende Oxydation als ekerregender Körper zerstört wird. Ueber die praktische Ausführung des Verfahrens gibt derselbe an, das für einen nach gewöhnlicher Art gebauten Abtritt, welcher täglich von 6—12 Personen frequentirt wird und außerdem noch die verschobenen Küchenabfälle aufzunehmen hat, 4—6 Mezen gebrannter Kalk hinreichend sind, um die Excremente auf einen Zeitraum von circa 1 Jahr zu desinfectiren. Man schüttet den Kalk in groben Stücken in die Abtrittsgrube; in Folge der durch das in der Grube vor sich gehende Lösen des Kalkes bewirkten Erhitzung wird allerdings der üble Geruch nicht sofort verschwinden, allein wenn man diese Operation in einer Zeit vornimmt, wo die Luft sich in starker Bewegung befindet, so ist in wenigen Stunden jeder üble Geruch beseitigt. An luftstillen und heißen Tagen wirft man 1—2 Loth Chloralkali in die Grube. Durch diese geringe Quantität Chloralkali, welche auf 6—8 Tage ausreicht, werden die durch den Kalk noch nicht gebundenen Gase, die von der Rothsäure oder anderen flüchtigen Zersetzungsproducten herrühren, sehr energisch oxydirt und auf diese Weise wird eine vollständige Desinfection erzielt.

### Wein-Industrie.

Dicke, starke und leichte Weine. — Klärung des Weines. — Anwendung der Ueberbleibsel des Weinstockes und des Weines.

#### I.

Dicke starke Weine sind solche, welche nach der alkoholischen Gährung, und selbst während sich diese vollzieht, einen starken Antheil von Zuckermasse behalten. Diese Weine werden vorzüglich in den südlichen Ländern bereitet, wo der bedeutende Gehalt an Glucose, der in den Trauben enthalten ist, die Fabrikation begünstigt. Man vermehrt die Quantität des Zuckers im Anfange der Gährung, indem man den Most vermindert durch Verdampfung auf  $\frac{1}{4}$  seines Volumens und ihn dann mischt in ein gleiches Quantum natürlichen gewöhnlichen Mostes. Man gelangt manchmal zum gleichen Resultate, indem man 15 bis 20% Weingeist zusetzt, welcher sich der Gährung widersetzt, und die normale Glucose des Mostes conservirt, während er den Producten den begehrten zuckerhaltigen Geschmack läßt. Man kann auch den Inhalt an Zuckerstoff vermehren, indem man die Trauben trocknen läßt, sei es auf dem Weinstock, sei es auf Tischen, wo man sie ausbreitet. Nach der letzten Methode werden die Weine von Tokaj, und die bekanntesten der starken süßen Weine bereitet.

Die Fabrikation der weißen Weine ist in einigen Punkten von jener der rothen Weine verschieden. Man läßt die Trauben mehr reifen, man erwartet selbst für einige Weine die Epoche der ersten Fröste.

Man sucht immer bei den weißen Weinen die Färbung derselben zu verhindern, wenn man dazu auch rothe Trauben verwendet. Man muß daher nicht lange den Most über den ausgepreßten Trauben und Stängeln gähren lassen; sobald die Trauben gepflückt sind, müssen sie sogleich unter die Presse gebracht werden, ohne sie längere Zeit anzuhäufen. Der Saft wird auf den Weingeist selbst in Fässern gebracht, wo man ihn 24—48 Stunden läßt, nimmt dann den Schaum weg, den die erste Gährung auf die Oberfläche steigen macht und überfüllt dann in andere Gefäße, wo man die Gährung zu Ende gehen läßt. Hydraulische Spunde sind sehr nützlich für diese Art weißen Wein, den man aus rothen Trauben erzeugen will, da die Berührung mit der Luft mit mehr oder weniger Schnelligkeit eine Färbung des Weines hervorbringt.

#### II.

Man klärt den Wein mit Hilfe des Eiweißes oder des Gelatins; bei diesem Verfahren verlieren sie ein wenig an Farbe und Tannin und das Ferment bleibt in Suspension. Es wird



auf diese Weise der Bewegung der Keimkörner verhindert, welche dahin streben, sich beim Weine gegen das Frühere zu entwickeln, wenn die Temperatur anfängt in den Kellern etwas höher zu steigen.

Die rothen Weine kann man klären mit Eiweiß, Blut oder Gelatin. Diese Substanzen, welche auf dieselbe Weise wirken, vereinigen sich mit dem astringirenden Prinzip des Weines und bilden in der ganzen Masse der Flüssigkeit unlösliche Flocken, welche, indem sie nieder sinken, einen Theil der färbenden Stoffe und jene Körper mitnehmen, die im Weine suspendirt sind.

Zur Klärung der weißen Weine, welche nicht genügend Tannin enthalten, wendet man Hausenblase an, wie man es auch für die Klärung des Bieres thut, und welche auf dieselbe Weise wirkt. Die Hausenblase, die häutige Substanz, die man mit Erfolg anwenden kann, um Bier und weiße Weine zu klären, wird bereitet, indem man wäscht, dreht und trocknet läßt die Schwimmblase einer gewissen Störhgattung, die ihre klärenden Eigenschaften einer besonderen Eigenschaft eines organischen Gewebes verdankt. Das Bier, welches kein Tannin enthält, kann nicht so wie der rothe Wein geklärt werden, durch die Anwendung von Gelatin oder von Eiweiß.

Das Klären mit Hausenblase ist leicht verständlich. Diese Substanz besteht aus einer großen Anzahl von Fasern, welche unter sich gekreuzt sind, und die unter dem Einfluß schwacher Säuren anschwellen und ihr Volumen ver Hundertfachen und welche, indem sie sich zusammenziehen, ihr primitives Volumen annehmen bei Berührung mit Alkohol und der Körper, welche im Biere suspendirt enthalten sind. Diese Fasern, angelauten und weit ausgezehnt in der Flüssigkeit, bilden dort eine Art Netz, welches niedersinkt, indem es auf gewisse Weise gefangen nimmt und mit sich herunter führt alle jene Stoffe, welche die Durchsichtigkeit der genannten Getränke vermindern. Man theilt die Hausenblase, indem man diese Membrane mit Hammer schlägen auf einem Ambos zerhaut. Sie werden hernach in sehr kleine Theilchen zerschnitten und läßt sie dann aufschwellen in ein wenig Wasser, indem man darauf sieht, daß das verbrauchte Wasser immer neu ersetzt wird, in dem Maße, als die Absorption geschieht. Das Einweichen dauert 6—8 Stunden im Sommer, 24 im Winter. Hernach läßt man sie ein wenig zusammenziehen entweder in einem leicht sauren Bier oder in einem weißen Wein, je nach der Flüssigkeit, welche man klären will und man gebraucht gewöhnlich 5—6 Grammen trockener Hausenblase, um ein Hektolitre weißen Wein oder Bier zu klären.

### III.

Die Blätter, die man beim Ablauben und Rebeln des Weines gewinnt, und jene, welche nach der Ernte am Stock bleiben, können ebenso wie die jungen unterdrückten Schößlinge als Viehfutter dienen. In vielen Orten hebt man sie auf, um sie als Futter für Ziegen zu verwenden, indem man sie unter starken Druck unter Wasser in Fässern oder in gemauerten Kufen aufbewahrt. Die Blätter, welche abfallen, bilden einen guten Dünger. Die Stücke kann man als Brennmaterial benützen und sie geben eine Asche, die außerordentlich reich an Kalk ist. Es ist sehr nützlich, dieses Residuum nach der Verbrennung zum Düngen der Weingärten zu benützen, damit der Boden jene alkalischen Basen erhält, die durch die Vegetation ihm entfernt wurden, und die er so nöthig braucht. Die Niederschläge, welche sich bei den verschiedenen Phasen der Wein-fabrikation bilden, werden zur Erzeugung des Weinstein von kohlensaurer Pottasche benützt und auch als Dünger angewendet. Die ersten Niederschläge enthalten ein Gemisch von Gährungs-körpern und von Weinstein. Nachdem man sie gepreßt hat, um daraus die Flüssigkeit auszudrücken, welche man zur Essigfabrikation benützt, läßt man sie trocknen, dann verbrennt man sie und bereitet Asche daraus. Jene Lagen, welche am nächsten dem zweifach weinsteinsäuren Kali sind, kommen aus jenen Niederschlägen, welche sich während der Gährung bilden und

ebenso aus jenem langsam krystallinischen Absatz, der sich langsam in den Fässern bildet, in welchen der Wein lagert. Die Niederschläge, welche sich beim Klären des Weines formen, sind ein stark mit Tannin versehener stickstoffhaltiger Dünger. Die ausgepreßten Trauben kann man als Dünger oder als Viehfutter benützen. Aber weit besser ist es, man benützt sie zur Fabrikation des Alkohols, und nimmt dann erst die Ueberbleibsel zur Ernährung der Hausthiere, besonders der Schafe, für welchen Zweck sie vorher mit Kleien gemischt werden. Im südlichen Frankreich wird der Grünspan gebildet, indem man ausgepreßte Trauben zwischen Kupferbleche bringt. Der Alkohol darin nimmt nach und nach Sauerstoff aus der Luft an und wird Essigsäure. Durch deren Einfluß vereinigt mit jenem der Luft, des Wassers und einer lauen Temperatur, oxydirt sich das Kupfer und es bildet sich auf diese Weise eine Verbindung des Oxydes mit der Essigsäure, welche man von dem metallischen Kupfer trennt, indem man die Bleche klopfet und abträgt. (N. Erf.)

### Etwas für den Weingarten.

1. Wann soll man die Weinstöcke setzen? In der That eine Frage von sehr hoher Bedeutung, und ganz besonders in unserem Land (dessen Klima und Witterung bekanntlich zwischen argen Extremen von Wärme und Kälte, von ziemlicher Nässe und griechischer Trockenheit umherschwanke). Nicht selten wird — und auch in guten Vilchern — die Pflanzung im Herbst mit Nachdruck empfohlen. Sie hat indessen nach nicht seltenen Erfahrungen bei uns viel Mißliches. Denn in Jahren, wie z. B. das vorige, in welchem bekanntlich das gesäete Korn fast durchweg nicht wachsen und erst auf die Feuchtigkeit der letzten Hälfte des Decembers und zumal des Januars warten mußte um zu keimen, muß alles das gesetzte unrettbar zu Grunde gehn oder kann besten höchstens ganz wenig durch wiederholtes begießen erhalten werden. Erfahrungen solcher betrübenden Art haben (mit mir) gewiß schon nicht wenige Leser dieses Blattes gemacht. Ich würde daher gestützt auf dieselben und auf die angeführte Beschaffenheit unserer Herbstwitterung rathen oder empfehlen, im Herbst zumal Weinstöcke (und Reben), denen nach dem Setzen auch die Kälte so leicht Schaden kann, nur ausnahmsweise zu setzen, d. h. nur in Herbst mit ziemlicher Bodenfeuchtigkeit. Ein solcher ist halb und halb der jetzige. Darum könnte gegenwärtig Einiges gesetzt werden und mit nicht ganz geringer Hoffnung des Erfolges. Doch verhehle ich mir nicht, daß dieser doch durchaus nicht gesichert ist. Denn gesetzt, es würde, was Niemand auch kein hundertjähriger oder Zwiebel-Kalender \*) vorher sagen kann, zeitig kalt, so ist die Wahrscheinlichkeit groß, vielleicht sehr groß, daß die Reben und Weinstöcke zu welchen lang nur außerordentlich wenig Luft und Nässe kommen kann, (wir wissen ja wie stark und anhaltend die Erde bei uns in den meisten Wintern gefriert) vertrocknen, wie solches schon viele Pflanzler mit mir zu ihrem Leidwesen erfahren haben.

2. In nicht wenigen Herbst fallen die Blätter nur spät von den Weinstöcken (wie eben auch jetzt). Was ist da zu thun wenn man dieselben zur Ruhe legen will? Manche warten bis (später) die Blätter von selbst abfallen und haben dann weit leichter Arbeit beim Beschneiden u. s. w., besonders in Gegenden mit starkem Wachsthum der Reben. Die meisten aber machen sich die große Mühe, die Blätter von den stehen gelassenen Aesten sorgfältig abzulösen. Das ist aber schwerlich vernünftig, denn die Blätter haben, so lange sie noch nicht von selbst abfallen, ihre Entwicklung noch nicht beendet und es muß den Stöcken Schaden, wenn man sie gewaltsam entfernt, wobei außerdem auch nicht wenige Augen verletzt werden müssen. Das haben auch schon

\*) Wann wird der Glaube an solche Prophezeiungen bei uns endlich wenigstens ziemlich aufhören? Zumal da er noch von manchen sogenannten Gebildeten getheilt und — zu ihrer Schande sei es gesagt — auch von mehreren Pressen erhalten und genährt wird (indem sie noch immer Vorhersagungen des Wetters in die Kalender drucken)?

mehrere aufmerksame Züchter im (hiesigen) Weinland erkannt und ich habe von nicht gerade wenigen derselben gehört, daß sie ein solches Abblaten ihrer Weinstöcke unter keinen Umständen gestatten. Vielmehr lassen sie dieselben (wenn es sich so trifft) mit den Blättern zur Erde bringen und haben dabei noch den Vortheil, daß sie leichter auf derselben liegen bleiben.

Das verdient ganz gewiß volle Beachtung und allgemeine Nachahmung.

## Ueber den Nutzen der insectenfressenden Vögel.

Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des landw. Bezirks-Vereines zu Gaimburg am 24. Juni 1867, von Hrn P. Carl Mürle, k. k. Professor in Gaimburg.

### Meine Herren!

Fast in allen germanischen Ländern hat sich in neuerer Zeit ein wahrer Sturm im Interesse der kleinen Vögel erhoben, die man vor den Nachstellungen der Menschen schützen will.

Eine Menge von Gründen sind hervorgefucht worden, um zu beweisen, daß man sich selber den größten Schaden anthue, wenn man kleine Vögel verzehre. Die Neigung, der gefiederten Bewohner der Lüfte habhaft zu werden und sie als gutes Wildpret zu verspeisen, scheint freilich allen erdbewohnenden Menschen gemeinsam zu sein seit uralter Zeit.

Man kann sich in der That in vielen Fällen fragen, ob der Nutzen, den wir aus einem Vogel als Nahrungsmittel ziehen, den Nutzen oder Schaden aufwiegt, den er uns im wilden Zustande zufügen kann. Die Jagdliebhaber werden sich freilich segnen und bekreuzen, wenn man kalten Blutes behauptet, daß fast alles Jagdzeug, mit Ausnahme der Schnepfen vielleicht, absolut schädliches Gethier ist, das die fortschreitende Civilisation um jeden Preis ausrotten muß. — Aber, wenn wir auch diese Verhältnisse unberücksichtigt lassen, so kann doch in sehr vielen Fällen zweifelhaft sein, ob der Nutzen oder der Schaden überwiege.

Es ergibt sich leicht, daß alle insectenfressenden Vögel ohne Ausnahme von dem größten Nutzen für uns sind und durch ihre unablässige Jagd auf diese kleinen Feinde jeden Schutz und Pflege verdienen, die wir ihnen nur angedeihen lassen können.

Schwalben, Kucke, Ziegenmelker, Fliegenschläpper, Grasmücken, Nachtigallen, kurz das ganze Heer der niedlichen Sängern mit seinem dünnen Schnabel, der zu schwach ist, um Körner zu hülßen, sind in diesem Falle und bilden eine ganze Armee wohlbestallter Polizeisoldaten, welche zur Hütung von Feld und Wald, von Garten und Busch berufen sind. Hier kann also kein Zweifel obwalten, man soll sie um so mehr hegen und schützen, als ohnedies das magere, saftlose Fleisch der Meisten nur wenig als Nahrungsmittel geschätzt werden kann.

Anders aber verhält es sich mit den Körner, Beeren und Früchte fressenden Vögeln, wie Drosseln und namentlich Kernbeißer und Finken, die mit starkem Kegelschnabel selbst die härtesten Samen enthülßen und sich gern vom öligen Inhalte derselben nähren. Es ist wahr, viele derselben nähren sich vorzugsweise gern von solchen Samen, die wir als Unkraut betrachten, und Niemand wohl wird den niedlichen Distelfink deshalb hassen, weil er dem Esel eine zukünftige Lebensfreude zerstört. — Aber die meisten dieser Vögel kennen auch die guten und schmackhaften Samen sehr wohl, und der Bauer, der Hirse gesäet hat, wird sich durch die Betrachtung, daß die Hänflinge auch den Samen des Taumelloches (*Lolium temulentum*) fressen, nicht abhalten lassen, ihnen Eins auf den Pelz zu brennen, wenn sie in seinem Hirseselde rumoren. Vieles mag also hier von persönlicher Convenienz des Landeigentümers und der Besonderheit seines Betriebes abhängen. Der Gartenliebhaber, der nur Blumen, Gemüse und höchstens einige Spalierbäume zieht, wird mit Vergnügen Vögel aller Art sehen, die ihm seine Beete und Bäumchen reinigen; derjenige aber, der

einen Kirchengarten hat, wird der Spazehegung seines Nachbarn nicht mit allzugroßem Vergnügen zusehen.

Sehen wir uns genauer nach dem Verhältnisse der Vögel zu den Insecten um, so finden wir sehr verschiedene Beziehungen.

Die meisten Körnerfresser, mit Ausnahme der Tauben, die unter allen Umständen dem Landwirth schädlich sind, suchen besonders zur Zeit, wo sie Nestjunge haben, vorzugsweise gerne Insecten auf und leisten uns dadurch die vorzüglichsten Dienste, so daß man selbst den Spazeh die wenigen Getreidekörner, die sie haschen können, in Berücksichtigung ihrer Dienste gerne gönnen mag. — Andere, wie Raben, Krähen, Dohlen, Staare, Neuntöchter und Wespenhabichte leben vorzugsweise von Insecten und deren Larven, verschmähen aber auch ein junges Vögeln nicht, wenn es ihnen in den Wurf kommt. Die meisten kleinen Raubvögel, wie Thurmfalken und Lerchenhabichte, fallen über Insecten nur dann her, wenn sie grade nichts Besseres zu finden wissen. Allein dieß hindert doch nicht, daß bei den letzten der Schaden, den sie durch die Verheerung der kleinen Vögel anrichten, weit den Nutzen überwiegt, den sie bei gewissen Gelegenheiten leisten können.

Gegen die größeren Raubvögel hat das Landvolk im Allgemeinen einen unversöhnlichen Haß, der sich dadurch behältigt, daß man ihre Leichen zum ewigen Gedenken an die Scheuerthore amagelt; etwa in ähnlicher Weise, wie man im Mittelalter die Körper ausgezeichneter Verbrecher bis zur gänzlichen Verwesung an den Stadthoren aufstellte. — Gerechtfertigt ist dieser Haß gewiß gegen die Edelfalken, die Hühner-, Tauben- und Lerchenhabichte, welche sich fast nur vom Geflügel nähren; aber verwerfen muß man ihn, sobald er sich gegen diejenigen Raubvögel wendet, welche vorzugsweise von Ratten, Mäusen, Hamstern und ähnlichem Ungeziefer leben. — Schon Mancher, der mit inniger Befriedigung einen Bussard an sein Scheuerthor nagelte, hat sich damit unbewußterweise mehr weh gethan, als wenn er einen Schefel Getreide in das Wasser geschüttet hätte.

Die vielfachen Schäden, welche durch Insecten zu unserer Zeit verursacht worden sind, haben Gelegenheit gegeben, die Mittel hervorzufragen, welche man solchen Verwüstungen entgegenstellen könnte, und man hat namentlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Schonung der Vögel überhaupt, namentlich aber der kleinen Singvögel, wesentlich zur Vertilgung des Ungeiefers beitrage. — Die Bezirksbehörden könnten sich wirklich ein großes Verdienst erwerben, wenn dieselben strenge Befehle und Maßregeln gegen die überhand nehmende und epidemisch gewordene Jagdwuth aufstellen würden, da es wirklich empörend ist, die Menge münbiger und unmünbiger Sonntagsjäger zu sehen, welche alle Hecken und Büsche umschleichen und nach den lieblichen Sängern ihr Pulver verpuffen oder Schlängen legen und Nester mit ihren Zungen plündern.

Zu den unbedingt schädlichen Vögeln gehören ganz gewiß die Tauben, Lerchen, Stein-, Jagd- und Thurmfalken, die Hühner, Habichte, Sperber, Gabelweiber, der Storch und die Elster.

Zu den unbedingt nützlichen Vögeln gehören vor allen Dingen die schwerfälligen Tagraubvögel. Diese sind eben durch ihre Natur auf kleinere Säugethiere, wie Mäuse, Hamster, Ratten und Maulwürfe, und größere Insecten, Maikäfer, Heuschrecken etc. angewiesen. Freilich läuft ihnen auch zuweilen ein Häslein oder ein Rebhuhn mit unter, obgleich dieß verhältnißmäßig nur selten geschieht. Besonders die eigentlichen Mäusebussarde sind ausgezeichnet nützliche Vögel. Stundlang sitzt der plumpe Vogel auf einem dürren Aste eines Waldbrandes, einem hohen Feldsteine, einem Baumstumpfen, regungslos wie eine Bildsäule, während das Auge das Feld durchmustert. Ergibt der Standort keine Beute, so streift er tief am Boden mit langsam trägem Flügelschläge nach einer andern Warte, wo er aufs Neue seinen stillen Beobachtungen obliegt. Plötzlich aber stürzt er, halb springend halb fliegend auf den Boden, dringt zuweilen mit Schnabel und Krallen tief in die Erde ein und zieht eine Maus hervor, die er mit einigen Schnabelhieben tödtet. Für solche Dienste nagelt ihn dann der Bauer mit großer Befriedigung.

an's Scheuerthor, und man zahlt ihm sogar nach Verificirung der Fänge als derjenigen eines großen Raubvogels mit angemessener Selbstbewunderung der für die Landwirthschaft väterlich besorgten Regierung das festgesetzte Schußgeld.

Die Eulen haben, wie alle Nachthiere, das ungetheilte Vorurtheil gegen sich. Nichts desto weniger sind die Eulen ohne Vergleich die nützlichsten Vögel und ein wahrer Segen Gottes, wo sie sich niederlassen. Denn durch ihre Flugzeit sind sie ja gerade auf das nächtliche Ungeziefer als Beute angewiesen, und Mäuse und große Nachtinsecten ihre wesentliche Beute. — Wenn Eschudi erzählt, daß ein Eulenpaar an einem einzigen Juni- abende seinen Nestjungen 11 Mäuse brachte, und daß man in dem Magen eines Waldbauzes 75 Raupen des schädlichen Fichtenschwärmers fand, so charakterisirt er damit vollständig die Thätigkeit der Eulen im Allgemeinen. Nicht nur schonen sollte man diese Thiere, sondern sogar hegen und sie veranlassen, in der Nähe der Dörfer und Wohnungen ihr Standquartier aufzuschlagen. Mit einem Worte: Jede Eule ist eine fliegende Rabe in Bezug auf Gewohnheit, Nahrung und Jagd, und den Dienst, den die Rabe in geschlossenen Räumen leisten kann, thut sie in Feld und Gehöft. Freilich ist der Eulennruf keine angenehme Musik, aber das Miauen der Raben zur Brunstzeit ist wahrlich auch kein Gefang — und Vögel, junge Hasen und Fleisch läßt sich die Rabe auch schmecken, ohne Gewissensbisse! Die Rabe also pflügt man als Hausthier, wenn sie vier Beine hat, fürchtet und verfolgt sie dagegen, wenn sie fliegen kann.

(Schluß folgt.)

### Spargelbau.

Nach Dr. Rauch's Mittheilungen, der den Spargelbau bei Bamberg im Großen betreibt, geht die Pflanze, wie man beim Ausgraben jedes Spargelkopses deutlich wahrnehmen kann, gar nicht in die Tiefe, sondern sie breitet sich horizontal fächerartig in dem Boden aus. Daraus folgt schon, daß das bisherige, äußerst kostspielige Culturverfahren der Pflanze gar nicht einmal zugute kommt. Selbst die dreijährigen Fexser sind ein reiner Ueberfluß, weil junge Pflanzenstöcke, ebenso wie bei den meisten Pflanzengattungen, entschieden leichter und sicherer anwachsen, als alte, deren Preis überdies in gar keinem Verhältnisse steht zu ihrem Werthe und der Unsicherheit ihres Erfolges. Nach Dr. Rauch's Vorschrift gräbt man das Land im Herbst einfach bis 1 1/2 Fuß tief um und düngt es tüchtig mit verrottetem Dünger. Im Frühjahr theilt man es in drei Fuß breite Bette ab, in deren Mitte etwa 2—2 1/2 Fuß weite Böcher gemacht werden. In dieselben bringt man guten Compost oder Gartenerde, macht aus derselben in den Böchern eine Art Maulwurfsbügel, und auf die Spitze desselben bringt man den Kopf der jungen Spargelpflanze, während man die Wurzeln sorgfältig an den Seiten des Hügels herumlegt und mit guter Erde bedeckt. Jetzt ist die Pflanzung fertig. Ein so zubereiteter Spargel darf erst im dritten Jahre und auch da nur in seinen stärksten Sprossen und jedenfalls nicht über den 15. Juni hinaus gestochen werden, sowie auch eine jährlich wiederholte starke Düngung, am besten mit Guano oder Knochenmehl, abwechselnd mit Stall-, Tauben-

oder Hühnermist, unerläßliche Bedingung ist. Daß man dazu auch Salz als vorzüglich empfohlen hat, ist um so gerechtfertigter, als die Spargelpflanze ursprünglich ein Gewächs der Meeresküste ist. Rauch versichert, daß man im Urachgrunde Sprossen von 8 Loth Schwere, groß, feinhäutig und zartfleischig auf diese Weise ziehe, und es sollte uns freuen, wenn wir durch die weitere Verbreitung eines einfachen Culturverfahrens Veranlassung geben, das herrliche Gemüse den Spargel, allgemeiner als bisher zu machen.

### Litteratur.

Dr. G. W. Pabst, Ueber landwirthschaftliche Fortbildungsschulen und Wanderlehrer, so wie über die Mittel zur Bildung und Belehrung des Bauernstandes überhaupt. Wien 1867, Wilh. Braumüller. — Es ist eine seltene Erscheinung, weil ein Zeichen nicht häufiger geistiger Rüstigkeit, wenn Staatsbeamte die wohlverdiente Ruhe des Pensionsstandes zu weiterer Wirksamkeit im allgemeinen Interesse benutzen. Der geehrte Verfasser der vorliegenden Broschüre, deren Inhalt durch den Titel genügend bezeichnet ist, befindet sich in diesem glücklichen Falle. Er verwerthet in der angegebenen Richtung langjährige Studien und die auf einer mehrmonatlichen Reise durch Südwest-Deutschland gewonnenen praktischen Erfahrungen über den betreffenden Gegenstand mit Bezug auf österreichische Verhältnisse und zum Nutzen der österreichischen Landwirthschaft. Mit vollem Rechte erkennt er in der „Belehrung der bäuerlichen Wirth“ das erste und vornehmlichste Mittel, die ungünstigen Zustände der bäuerlichen Wirthschaften zu verbessern und verlangt in systematischer Anordnung: 1. Vervollkommnung des Volksunterrichtes im Allgemeinen; 2. An die Volksschule sich anreihenden Fortbildungsunterricht; 3. Landwirthschaftliche Wanderlehrer; 4. Landwirthschaftliche Dorf-Casinos; 5. Wirken auf Belehrung und Bildung des Bauernstandes durch Schriften; und 6. Ackerbauschulen. Ebenso hat er vollkommen Recht, wenn er sich behufs Erreichung der vorgestreckten Ziele ausschließlich an die landwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereine, und nicht an die Regierung wendet, da diese bekanntlich nöthigere Dinge zu thun hat, als für die Hebung der Landwirthschaft zu sorgen; Selbsthilfe ist auch hier das einzige Rettungsmittel. Hoffentlich werden die österreichischen Landwirth diese Erkenntniß theilen.

### Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Eine bequeme Art, große Bäume zu verpflanzen.) Es werden dem großen zu verpflanzenen Baume im Herbst alle großen Seitenwurzeln in einer Entfernung von etwa 2 Fuß von dem Stamme abgesägt; nun bilden sich im nächsten Sommer an den stehen gebliebenen Stüden eine Menge feiner Baumwurzeln, welche den Baum hinlänglich ernähren. Im nächsten Herbst wird er nun ohne viele Umstände umgehoben und an der neuen Stelle eingeschlämmt.

(Einen schützenden Anstrich für Holz und Eisen) will A. Guibert in Paris auf die Art bereiten, daß 25 Th. Gallipot, 25 Th. gewöhnliches Harz und 50 Th. Terpentinöl zusammengemischt und zu 80 Th. dieser Mischung 18 Th. Schwefelkupfer und 2 Th. metallisches Antimon, beide fein gepulvert, zugesetzt werden.

### Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börsenbericht vom 9. bis 15. November 1867.	Benennung der Effecten							Freitag 15	Wiener Börsenbericht vom 12. November 1867.	Benennung der Effecten		
	Samstag 9	Montag 11	Dienstag 12	Mittw. 13	Donner- tag 14	Ein- gezahl	Dienst. 12					
	5% Metalliques . . . . .	57.55	57.25	57.20	57.20	57.—	—		Pester Commercialbank . . . . .	500	700	
	5% National-Anlehen . . . . .	66.75	66.40	66.60	67.—	66.80	—		„ Spactassa . . . . .	63	1320	
	Banctactien . . . . .	688.—	690.—	691.—	690.—	687.—	—		Dfner „ . . . . .	—	425	
	Creditactien . . . . .	180.50	180.30	181.20	182.10	181.—	—		Pester Walzmühle . . . . .	500	1660	
	Staats-Anlehen 60er . . . . .	82.90	83.—	83.10	83.30	83.—	—		Pannonia Dampfmühle . . . . .	1000	2320	
	Siebenh. Grundentlast.-Obligat..	64.—	—	—	—	—	—		1. Dfner „ . . . . .	560	820	
	Silber . . . . .	121.50	121.50	121.50	121.25	121.—	—		Ang. Affecuranz . . . . .	315	672	
	London . . . . .	123.80	123.60	123.50	123.20	123.30	—		Pan. Rückversicherung . . . . .	210	265	
	Dufaten . . . . .	5.90	5.89	5.88	5.84	5.85	—		5 1/2 % ung. Pfandbriefe . . . . .	—	89.25	



G e s c h ä f t s - B e r i c h t e .

St. Hermannstadt, 16. November. Heute so wie im Laufe dieser Woche gingen die Cerealien bei starker Zufuhr und anbauernnd gutem Absatz zu folgenden Preisen vom Waage. Weizen besser, bei fortwährendem Mangel an schöner Waare nach Qualität fl. 6.20-6.60; Mittelfrüchte, nach Mischung und Güte von fl. 3.60-4.80; Korn fl. 3.20-3.60; Hafer fl. 1.60 bis höchstens fl. 2 Prima-Sorte, Aufzucht nach Ertragsfähigkeit von fl. 3.20-3.60 beste Qualität; Erdäpfel im Durchschnitt fl. 1 bis höchstens fl. 1.20 per Siebenbürger Stübel. Von Hülsenfrüchten werden Pistolen für den Export mit fl. 6.40 nach vergüteten. Kraut, im Ueberfluß, 100 Stück gute Mittelsorte mit fl. 4 auch darunter. Wein hält sich noch immer zu guten Preisen von 70 kr bis fl. 1.10 der Siebenbürger Cimer. Witterung: heutz. sehr willkommener Spätnemmel.

\* Mediasch, 14. November. Weizen besser fl. 2.77-3.6; Halbfrucht fl. 2.21-2.56; Korn fl. 1.73-2.18; Hafer fl. 1.-1.10; Aufzucht fl. 1.70-1.80; Erbsen fl. 2.58-2.66; Pistolen fl. 3.20 bis fl. 3.30; Erdäpfel 60-70 kr. per n. ö. Megen. - Kernen gegossene fl. 38, Schweinefett fl. 43-44, Speck fl. 38-39 per Cemer. - 7 Rindfleisch 15 kr. per Pfund. - Haries Brennholz 30" fl. 6.70-7 die n. ö. Klafter. - Spiritus 10 kr. per Grad.

Wien, 9. November. Bericht der ersten österr. Gz- und Smaragdgew. schaft.) (Gettwaren.) Das Geschäft in Gettwaren hatte in der letzten

I N S E R A T E .

Spielwerke  
Spieldosen

mit 4 bis 48 Stücken, darunter Prochmerte mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelskronen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w.

mit 2 bis 12 Stücken, ferner Accessoires, Cigarrenländer, Schweizerhäuschen, Photographie-Alboms, Schreibzeuge, Cigarrenetuis, Labats- und Sämschloßen, tangende Puppen, Arbeitstischen, alles mit Nr. 11, ferner Stühle, Spielend, wenn man sich darauf legt, empfiehlt

J. S. Weller in Bern, Franco. Diese Werke, mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth ergetern, sollten in jedem Salon und an jedem Kranfensbette feststehen. - großes Lager von fertigen, Stühlen. - Reparaturen werden besorgt. - Substanzpietende, elektrische Klaviere zu Preis. 10,000.

Taubheit ist heilbar.

Länger als 30 Jahre litt ich an zunehmender Taubheit, und konsultirte während dieser Zeit zur Abhilfe dieses Leidens die berühmtesten Aerzte vergeblich. Endlich erlangte ich durch ein Verfahren, welches ich einem alten viel und weitgereiften Seeapitain verdanke, mein volles Gehör wieder, und habe jetzt, nachdem ich vielen Leidenden dieses Verfahrens mitgetheilt, die große Genugthuung unglückliche Taufschreiber von Solchen zu empfangen, denen es ebenfalls Hilfe gebracht hat.

Demzufolge bin ich auch ferner bereit, jedem Leidenden, dieses so vorzügliche Heilverfahren gegen frantirte Einsendung von 5 fl. ö. w. mitzutheilen.

Louis Oelsner in Berlin,  
Neue Schönhauser-Straße 12, 1. Treppe.

(1-4)

(Eingekendet.)

Am Zutrefte solcher Personen, die sich für eine anerkannt solide Geldverlosung interessieren, wird hierdurch auf die Annonce der Herren S. Stein-decker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus ist stets von Gültigkeit begünstigt, versendet fortwährend pünktlich die größten wie die kleinsten Gewinne nach den entsemeten Gegenden, und ist überhaupt bemüht seine Zutreffenden prompt, reell und discret zu bedienen.

Seit fast gar keine Veränderung erlitten; die Faltung des Salomarktes blieb dieselbe ruhige, wie seit langer Zeit und läßt nichts Neues berichten. Die jüngste Verrechnung mit den Reichern ließ die Preise für Rohwachslicht ganz intact, was übrigens bei dem völlig gedeckten Bedarfe unserer Reichern theils mit österreichischen Producten, theils mit russischen Salzen ganz mäßig ist. Für wachssichte Waare scheinen die heutigen Salzpreise keine Conventien zu bieten; wenigstens hört man nichts von Aufkäufen oder consignierten Sendungen. Für Kernscheiben besetzt nur die regelmäßige Bedarfsmenge, es gelang jedoch den Käufern leichtere Preise zu erzielen. Glain in genügenden Quantitäten vorhanden. erreicht knapp die letzten Notierungen. Es gilt: Hochwachslicht fl. 23 ohne Abfuhr, Wiener Kernscheiben fl. 33-33 1/2, Glain fl. 25 1/4 - 26 1/2 per Cemer.

Beachtenswerth.

Matten, Mäuse und Wanzen sofort spurlos zu vertilgen, offerire ich meine seit sechs Jahren weltberühmten „giftfreien Amerikanischen Präparate“ in Packeten à 15 Sgr. bis 2 Thlr. gegen franco Einsendung. Dieselben haben sich in der verfloßenen Zeit, zufolge der Wirkung, die größte Anerkennung und weiteste Verbreitung verschafft, da das Arcanum und die Substanzen dieser Präparate der Art sind, daß solche in jedem Falle einen Radical-Erfolg bestimmt sichern.

Ich bitte, sich durch Nachahmer u. nicht täuschen zu lassen, sondern nur direct zu beziehen durch den Kaufmann

G. W. Lenzig in Danzig.

NB. Wiederverkäufern lohnendsten Rabatt. (1-1)

100,000 Thaler  
Silbergeld

als höchster Gewinn!

Nur 2 Gulden österreichische Bank-Noten kostet ein Original-Staats-Loose-Voos zu den schon am 12. und 13. December 1867 beginnenden Ziehungen der von der hohen Landes-Regierung genehmigten und garantirten

Neuesten großen Prämien-Verlosung.

Das ganze Grundcapital wird binnen 5 Monaten mittelst Gewinnziehungen zurückbezahlt.

Es werden hierbei nur Gewinne gezogen.

Unter 18,100 Gewinnern befinden sich Haupttreffer von Thaler 100,000, 60,000, 40,000, 20,000, 10,000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2500, 2000, 1500, 150mal 1000 u.

Von der Hohen Directions-Behörde wurde uns ein Haupt-Debit dieser Original-Staats-Loose übertragen, daher erhält Jedermann von uns die Original-Staats-Loose selbst in Händen (Keine Promessen.) Für Auszahlung der Gewinne leistet der Staat die beste Garantie und versenden wir solche pünktlichst nach allen Gegenden.

Wir führen alle Bestellungen, denen der Betrag in österr. Bank-Noten beigelegt ist, sofort mit der größten Aufmerksamkeit aus, legen die erforderlichen Pläne bei und ertheilen jegliche Auskunft gratis. - Nach statigehabter Ziehung erhält jeder Theilnehmer von uns unaufgefordert die amtliche Liste und Gewinne werden pünktlichst übersickt. Man beliebe sich daher baldigt direct zu wenden an

S. Steindecker & Comp.  
Bank- und Wechselgeschäft,  
Hamburg.

(1-4)

(Siehe eine Beilage.)

Eigentümer: Frank & Drotteff.

Expeditionslokal: Pflaßergasse Nr. 6.

Druck von Josef Drotteff in Hermannstadt.